

Rap im Kontext sozialer Benachteiligung

Zur Bedeutung von Gewalt und Indizierung

Claudia Wegener

Das Projekt „Jugend, Musik und Gewalt“ wurde an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld durchgeführt und fragte nach der Bedeutung des Rap und seiner Protagonisten für jugendliche Fans aus sozial benachteiligten Milieus. Der erste Teil des Aufsatzes (in *tv diskurs*, Ausgabe 40) zeigte auf, in welcher Weise der Rap Alltagshandeln Jugendlicher begleitet. Dass sich in seinen Texten wie im Handeln seiner Protagonisten die typischen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters und auch die spezifische Konstitution eines Milieus sozialer Benachteiligung widerspiegeln, konnte anhand von Interviews mit jugendlichen Fans nachgezeichnet werden. Der zweite Teil geht nun auf die Wahrnehmung und Deutung von Gewalt im Rap ein. Darüber hinaus wird deutlich, welchen Nutzen die jugendlichen Fans einer Indizierung problematischer Texte zuschreiben und wie sie eine solche in ihrer Wirksamkeit beurteilen.

Teil 2

Anlass des Forschungsprojekts „Jugend, Musik und Gewalt“ waren die öffentlich geführten Debatten zum Rap – vor allem mit Blick auf das Label Aggro-Berlin –, in denen die Musik und damit verbunden auch die Protagonisten der Rapszene oftmals für soziale Missstände und kriminelles Verhalten Jugendlicher verantwortlich gemacht wurden (vgl. Carus u. a. 2007). Dabei wird davon ausgegangen, dass die ausweglos negative Lebensperspektive in den Texten des Rap eine entsprechende Einstellung gerade bei solchen Jugendlichen kultiviere, die in einem brüchigen sozialen Milieu ähnliche Erfahrungen machen. Demgegenüber existiert die Meinung, die im Rap inszenierte Ghetto- und Gangkultur artikuliere lediglich die spezifische Situation eines Milieus sozialer Benachteiligung, in dem Jugendlichen immer weniger Entwicklungsräume und Perspektiven gegeben sind, und sei damit weniger Verursacher als vielmehr Projektionsfläche der Auseinandersetzung (vgl. Wegener 2006).

Der erste Teil des Aufsatzes (vgl. *tv diskurs*, Ausgabe 40) zeigte die Einbindung der Rapnutzung und die spezifische Lebenswelt der jugendlichen Fans. Im Folgenden wird dargestellt, wie die Jugendlichen die Artikulation von Gewalt wahrnehmen und welcher Stellenwert dabei dem Handeln der jeweiligen Protagonisten zukommt. So erfolgt in öffentlichen Debatten gemeinhin der Vorwurf, populäre Idole – auch der deutschen Rap-Szene – würden durch ihre Texte wie auch ihren Habitus Gewalt propagieren, zur Missachtung von Frauen aufrufen und damit

zu einer Verrohung und Abstumpfung vor allem ohnehin schon durch ein benachteiligtes soziales Milieu gefährdeter Jugendlicher beitragen. Bislang allerdings lagen keine empirischen Studien vor, die eine solche These stützen oder verwerfen konnten. Auch musste fraglich bleiben, ob jugendliche Fans aus sozial benachteiligten Milieus Gewaltverweise in Videoclips durch Inszenierungsspezifika tatsächlich als konstitutive Merkmale des Genres entschlüsseln und diese vor dem Hintergrund milieu- und szenespezifischer Starinszenierungen durchschauen (vgl. Hölderle/Wernicke 2005; Mikos/Neumann-Braun 2005) oder vielmehr als Deutungsmuster für alltagsweltliches Handeln gebrauchen.

Der zweite Teil des Aufsatzes geht diesen Fragen nach. Er dokumentiert damit einen weiteren Abschnitt des Forschungsprojekts „Jugend, Musik und Gewalt“, in dem insgesamt 18 jugendliche Rapfans im Alter zwischen 13 und 18 Jahren in Leitfadeninterviews befragt wurden. Die freiwillig an der Studie teilnehmenden Jugendlichen bezeichneten sich selbst als Fans der Rapmusik und begeisterten sich vor allem auch für solche Protagonisten, deren Texte durch Indizierungsverfahren auffällig geworden waren. Soziale Benachteiligung wurde primär über einen niedrigen sozioökonomischen Status der Jugendlichen geschlossen (niedriger Bildungsstand, unterprivilegiertes sozialökologisches Milieu). Hinzu kamen, je nach Einzelfall divergierend, weitere Faktoren sozialer Benachteiligung, die vor allem in ihrer Kombination als Risikofaktoren des Aufwachsens gewertet werden; so z. B. Migrationshintergrund, Heimunterbringung, Arbeitslosigkeit eines Elternteils, alleinerziehende Eltern und/oder Kinderreichtum.

Mediale und reale Gewalt

Die mitunter drastische Wortwahl in der Abwertung des Gegenübers und damit verbunden die Thematisierung und Darstellung gewaltbezogener Handlungen in den Texten des Rap werden von den Fans auf zweierlei Weise gerechtfertigt. So ist der spezifische Ausdruck des Rap zum einen Zeichen für seine Authentizität. „Die erzählen ja auch von ihrem Leben“, rechtfertigt ein 16-jähriger Hauptschüler die Texte seiner Rapidole. In der Wortwahl der Rapper und ihren je spezifischen Themen finden sich Wut und Resignation jugendlicher Lebenslagen, die sich auch in den Lebensläufen der Protagonisten spiegeln. Die favorisierten Idole werden als Verbündete wahrgenommen, die in der Tat Widrigkeiten und Befindlichkeiten eines Lebens im Kontext sozialer Deprivation zum Ausdruck bringen. Sie artikulieren damit gesellschaftliche Zustände und individuelles Erleben gleichermaßen. Durch den spezifischen Ausdruck des Rap werden subjektive Deutungsmuster und Lebenslagen in pointierter Form dargestellt. Diese Überzeichnung ist nach Ansicht der

Fans notwendig, um bei den Jugendlichen Aufmerksamkeit zu erlangen: „Ein bisschen Gewalt muss auch rein, sonst, Jugendliche gucken doch nur Gewalt und so Aktion“, erklärt ein 15-jähriger Förderschüler und Bushido-Anhänger. Neben einer vermeintlichen Optimierung von Aufmerksamkeit haben die in die Battles integrierten Gewaltmetaphern nach Meinung unterschiedlicher Fans spezifisch differente Funktionen im Kontext des Genres. So dient Gewalt dazu, sich über die Demonstration von Stärke über den anderen zu erheben, auf diese Weise Identität zu stützen und die eigene Person aufzuwerten: „Ich bin was Besseres, weil wir sind stärker“, stellt ein 17-jähriger Berufsschüler, der Fan des Aggro-Rappers

» Die überwiegend männlichen Fans schätzen die Aggressivität der Texte und die in ihnen zum Ausdruck gebrachten Auseinandersetzungen.«

Sido ist, seine Vermutung darüber an, warum Gewaltbezüge im Rap eine Rolle spielen. Ein 18-jähriger Berufsschüler, der Bushido favorisiert, interpretiert Gewalt als Ausdruck eines vermeintlich typisch männlichen Habitus: „Er redet über Schlagen, er rappt über Schlagen, da fühlen sich doch eher die Jungs angesprochen als Mädchen“, spekuliert er über einen Song des Aggro-Rappers Fler. Dass Rap damit Ausdruck einer typisch männlichen Jugendkultur ist und eben diese Jugendlichen im Rahmen eines deprivierten Milieus anspricht, wird deutlich. Dass die Szene damit gleichzeitig ein stereotypes und klischeehaftes Deutungsmuster von Männlichkeit unterstützt, ist evident. Die überwiegend männlichen Fans schätzen die Aggressivität der Texte und die in ihnen zum Ausdruck gebrachten Auseinandersetzungen. Primär assimilativ projizieren sie eigene Befindlichkeiten auf den Rap und finden Stimmungslagen ebenso wie Bedürfnisse bestätigt: „[...] und wenn man zum Beispiel voll drauf ist oder so, wenn man denkt, oh, den Jungen, den packe ich mir oder sonst was, ist jetzt nur ein Beispiel, dann hört man irgendwas von Aggro Berlin oder so“, erklärt ein 18-jähriger Bushido-Fan. Der Rezeptionserfolg wird mehrheitlich nicht mit der Begeisterung für phantasievollen und technisch perfekten Sprechgesang begründet, sondern liegt in der Abwertung des anderen, verbunden mit der für den Rap typischen Glorifizierung der eigenen Person.

Welchen Stellenwert körperliche Auseinandersetzung allerdings und damit reale Gewalt für die jugendlichen Rapfans tatsächlich hat, lässt sich in keiner Weise pauschal sagen. Deutlich werden im Zuge der Gespräche unterschiedliche Meinungen. So lehnen einzelne Fans körperliche Gewalt explizit ab: „Was soll man denen sagen, schlagen geht nicht“, überlegt ein 15-jähriger Hauptschüler auf die Frage, wie man mit Kritikern und Andersdenkenden am besten umgeht. Die Abwendung von körperlicher Gewalt wird damit ebenso deutlich wie die Ratlosigkeit mit Blick auf Handlungsalternativen. Diese Ratlosigkeit mag auch in dem durch den Rap und seine Protagonisten vermittelten typischen Klischee von Männlichkeit liegen, das Konfrontation ebenso propagiert wie Härte und kaum auf Kompromissbereitschaft zielt. Ein 17-jähriger Berufsschüler betont: „Wobei ich das jetzt auch gut fand, dass einer von Aggro Berlin jetzt bei der Aktion mitgemacht hat, [...] Gewalt an Schulen, und da war Fler halt mit dabei. Wobei er sich da auch total blamiert hat, weil drei Tage nach der Aktion war er in eine Schlägerei verwickelt. Das fand ich dann auch so ein bisschen, ja, klasse Vorbild.“ Von den Protagonisten der Rapszene erwarten die Fans ganz offensichtlich Authentizität. Damit verbunden ist die Glaubwürdigkeit im eigenen Handeln. Wenn jemand nicht für seine Überzeugung einsteht, „blamiert“ er sich und konterkariert seine Rolle als Vorbild, die ihm von den Fans mitunter zugeschrieben wird. Resignativ stellt der jugendliche Rapfan fest: „[...] ja, klasse Vorbild“ und bringt seine Enttäuschung über die Diskrepanz zwischen gesellschaftlichem Engagement und persönlichem Handeln des Aggro-Künstlers zum Ausdruck. Dessen Agitation hält ihn aber nicht davon ab, Gewalt als probates Mittel der Konfliktlösung abzulehnen, so dass die persönliche Einstellung hier zur Kritik an dem Rapper führt und nicht zu dessen Imitation.

Einige wenige Fans trennen zwischen der Auseinandersetzung im Battle und körperlicher Gewalt und befürworten Letztere, wenn es darum geht, relevante Werte zu verteidigen und auf starke Provokationen anderer zu reagieren. Dabei orientieren sie sich an den Protagonisten der Rapszene, deren Verhalten sie beobachten und kommentieren. „Nur wenn man seine Eltern halt beleidigt, dann kennt man das nicht und dann schlägt man halt zurück“, meint ein 15-jähriger Fan und bezieht sich, wie im Weiteren deutlich wird, auf eine körperliche Auseinandersetzung zwischen den Rappern Sido und Azad. Auch sein Idol Bushido kann seine Wertschätzung über aggressives Handeln gewinnen: „Ja, und bei Bushido weiß ich das, dass er das drauf hat, weil er war ja auch schon im Knast wegen so einer Schlägerei da.“ Überlegenheit durch Stärke, Durchsetzung mittels Gewalt und das Aushalten des Strafvollzugs sind Momente, die der Fan an seinem Idol bewundert. Das Ideal von Unabhängigkeit

spiegelt sich im problematischen Verhalten des Rappers und wird als Vorlage gutgeheißen. Dass der Rapper „es drauf hat“, beweist sich damit nicht in seinen Texten und dem künstlerischen Talent, sondern wird an realen Handlungsmustern nachvollzogen. Die Absicht des Rap, im Battle gewaltfrei den eigenen Status zu verteidigen, wird so durch das Verhalten einzelner Protagonisten konterkariert und von den jugendlichen Fans in unterschiedlicher Weise wahrgenommen. Ob sie dieses gutheißen oder ablehnen, ergibt sich nicht aus ihrer Zuwendung zum Rap und der Begeisterung für unterschiedliche Künstler. Die Deutung der Idole ist offensichtlich von den individuellen kognitiven und sozialen Dispositionen ihrer Rezipienten abhängig und nicht allein von den Vorlagen medialer Repräsentation (vgl. Wegener o. J.). Damit kann auch ein Milieu sozialer Deprivation nicht pauschal als Grundlage einer einseitigen und gewaltbefürwortenden Wirkung antizipiert werden, sondern ist singulärer Faktor eines komplexen Beziehungsgeflechts.

»Gerade das Verbotene macht den Reiz der Rapkultur aus.«

Vom Nutzen der Indizierung

Alle befragten Jugendlichen kennen Lieder, die indiziert und damit auf legalem Weg nicht zu erwerben sind. Die Wege, auf denen sie sich Zugang zu den entsprechenden CDs verschaffen, sind unterschiedlich. Vor allem die Neuen Medien machen es möglich, Lieder aus dem Internet herunterzuladen und so in den eigenen Musikfundus zu integrieren. Wer entsprechende Zugänge kennt und zu nutzen weiß, agiert dann als „Verteiler“ und gibt die Songs an Freunde und Bekannte weiter. Ein 15-jähriger Bushido-Fan schildert die Wege, auf denen indizierte Lieder ihre Hörer finden: „Also erst mal wird das ja in irgend so einem Forum dargestellt, dann lädt das einer runter und dann wird das nach zwei Monaten oder so verboten, und dann schicken die das halt so, alle, die sich kennen, gegenseitig weiter, und das hat dann gar keinen Sinn, dass die das verbieten.“ Mit Blick auf die Szene der jugendlichen Rapfans sehen die Interviewten Verfahren der Indizierung als wirkungslos an. Im Schulterschluss mit Freunden und anderen Fans gelingt es ihnen, Indizierungen zu umgehen. Auf diese Weise werden zentrale Merkmale der Szene bestätigt. Gerade das Verbotene macht den Reiz der Rapkultur aus. Die Möglichkeit, Verbote in Form von Indizierungen zu umgehen, wird quasi zum sportlichen Wettkampf und stellt eine Herausforderung dar, die es anzunehmen gilt. Zweifelsohne ist es eine

Form von Medienkompetenz, die die Jugendlichen entwickeln, wenn es darum geht, in Foren zu recherchieren und die indizierten Songs aufzuspüren. Der gemeinschaftliche Charakter der Szene, Momente von Zugehörigkeit und Zusammenhalt werden bestätigt, wenn die Songs dann unter Freunden weitergegeben und ausgetauscht werden. Auch kann sich derjenige Anerkennung verschaffen, dem es gelingt, die indizierten Rapsongs in den Weiten des World Wide Web aufzuspüren. Der Status als Experte verleiht dem Rapfan die Aura des „Insiders“, der Zugehörigkeit und Kompetenz demonstriert, wie sich in der Äußerung eines 15-jährigen Hauptschülers zeigt, der selbstbewusst klarstellt: „Wenn man die richtigen Seiten kennt, kriegt man die einfach.“ Der Rapfan hat auf diese Weise eine Nische gefunden, in der er sich in Opposition zum Establishment behaupten kann.

Wenn die Jugendlichen aufgefordert werden, indizierte Songs mit Blick auf den Inhalt zu beurteilen, zeigen sie sich ambivalent. Die Kritikpunkte sind für sie mehrheitlich nachvollziehbar, dennoch sind es ihrer Meinung nach die konstitutiven Elemente des Rap, die hier der Zensur anheimgestellt werden. Der sprachliche Ausdruck und die spezifische Art der Darstellung im Video sind im Kontext der Szene legitimiert und gängig. Auf die Frage, ob die harte Sprache des Rap nicht bedenklich sei, antwortet ein 15-jähriger Hauptschüler, der sich insbesondere für amerikanischen Rap begeistert: „Nein, normal. Bei Hip-Hop, das, da geht nur ein Song mit Schimpfwörtern und Drogen und so“, und ein 14-jähriger Hauptschüler erläutert: „So Verbotenes so, gehört auch manchmal in Videoclips rein.“ Legitimiert werden Gewaltbezüge vor allem mit der Authentizität der vermeintlichen Darstellung, die sich häufig auf die persönliche Vergangenheit der Protagonisten bezieht. In ihrer Inszenierung als „Straßenkinder“ und Angehörige eines Milieus jenseits der bürgerlichen Mitte bieten sie einerseits Identifikationsflächen, kultivieren aber andererseits einen Ausdruck, in dem sich Alltagskultur gesellschaftlicher Randgruppen symbolisiert. Sich mit dieser Authentizität des Rap auseinandersetzen zu können, den Gewaltbezug anzunehmen und aushalten zu können, heißt für die Fans auch, sich als erwachsen zu definieren und so gleichzeitig von der eigenen Kindheit abzugrenzen. Damit finden die Jugendlichen einen Weg, sich als selbstbewusst, eigenständig, ja unverwundbar zu präsentieren und auf diese Weise einer gesellschaftlichen Realität standzuhalten, die mit Widrigkeiten und Risiken behaftet ist, mit der sie sich aber zunehmend auseinandersetzen müssen. Der Rap dient gleichsam als Ausdruck gesellschaftlicher Realität und persönlicher Erfahrung, die selbst erlebt und damit glaubwürdig abgesichert ist: „Die zeigen, was Wahres, was wirklich passiert“, erklärt ein 14-jähriger Hauptschüler und 2Pac-Fan. Den Rap auszuhalten, gar zu befürworten, heißt damit auch, sich

gegen die Widrigkeiten des Alltags zu stellen, in dem die Jugendlichen Selbstbewusstsein kaum über gesellschaftlich normierte und legitimierte Maßstäbe entwickeln. Schulischer Erfolg ist ihnen oftmals verwehrt. Statussymbole, die sich aus einem monetären Vorteil ergeben, sind für die jugendlichen Rapfans selten erreichbar. Ihre eigene Zukunft sehen sie skeptisch und mitunter gar hoffnungslos, wenn Arbeitslosigkeit vorprogrammiert scheint und bereits antizipiert ist: „Hartz-IV-Empfänger“ (ebd.). Nur wer die Konfrontation aushält, Überlegenheit in der Bewertung demonstriert („Da erzählen sie, was wirklich passiert ist, anstatt diese Kinderdinger rauszuhauen“, ebd.), signalisiert Stärke. Von den Protagonisten des Rap fühlen sich die Jugendlichen verstanden. Ihnen gegenüber stehen die Stars der Popwelt, die Establishment und gesellschaftlichen Erfolg repräsentieren. Ein 15-jähriger Bushido-Fan, der die Förderschule besucht, zeichnet dies nach:

„Ja, weil Rap das Geilste einfach ist. Weil die wissen alle, die sind alle auf der Straße aufgewachsen und so, die wissen auch, über was die reden, also wenn man das weiter so verfolgt, findet man das gar nicht so unsinnig, was die da labern, weil die reden über ihre Kindheit und so, ja, deswegen. Und Pop so zum Beispiel, da träumen die viel zu viel und so, ich verstehe auch nicht, warum die so viel Geld bekommen.“

»Zweifelsohne ist es eine Form von Medienkompetenz, die die Jugendlichen entwickeln, wenn es darum geht, in Foren zu recherchieren und die indizierten Songs aufzuspüren.«

In der Gegenüberstellung von Pop als Traumwelt und Rap als Realität wird der Ausdruck der Musik als Alltagskultur des Milieus deutlich. Träumen heißt, den Blick von der Realität abzuwenden, träumen ist damit gleichzeitig ein Ideal, das nur derjenige für sich in Anspruch nehmen kann und darf, dessen Alltag die Realitätsflucht in eine schöne und heile Welt zulässt. Träumen heißt damit auch, sich nicht mit den Widrigkeiten des Lebens auseinandersetzen zu müssen und dies gleichzeitig auch nicht zu können. Der Alltag der jugendlichen Rapfans lässt die Konstruktion einer solchen Phantasiewelt nicht zu. Das Leben „auf der Straße“ konfrontiert mit einer Realität, der es sich zu stellen gilt. Wer den Blick abwendet, wer nicht zu einer Auseinandersetzung bereit ist, kann sich nicht durchsetzen. Der Rap mit seinen Protagonisten wird damit zum symbolischen Ausdruck einer Alltagskultur, in der es sich – zweifelsohne auch aus Lange-

weile und Mangel an Alternativen konstruktiven Handelns – im Gegeneinander zu behaupten gilt. Die harte Sprache ist nach Ansicht der Fans das legitime Mittel, um dieses zum Ausdruck zu bringen. Wer sich ihrer bedient, ist authentisch, zeigt, dass er dazugehört zu den benachteiligten, in dieser Form aber auch normalen Jugendlichen und gibt sich gleichzeitig verhaftet und widerständig im Rahmen des eigenen Milieus. Darüber hinaus setzt der Habitus des Rap Akzente, die Reize in einer als monoton empfundenen Lebenswelt darstellen und Nervenzitgel verschaffen, wo Alltagsleben sinnentleert scheint (vgl. Wegener 2007).

Hoffnung auf eine heile Welt

Die Jugendlichen selbst beschreiben sich in ihrer gegenwärtigen Situation als Teil gesellschaftlichen Alltags. Ihre Probleme, Perspektiven und Befindlichkeiten sehen sie nicht singular, sondern als kollektives Phänomen. Dabei zeichnen sie selbst ein Bild ihrer Generation, das in düsteren Farben gemalt ist. Der Wunsch nach dem Reiz, der die Alltagsmonotonie durchbricht, wird an die Medien herangetragen. Leben findet im Gegenwärtigen statt, Vorbilder sind diejenigen, denen Anerkennung gezollt wird, die sich durchsetzen und ihre Meinung vertreten. Das Selbstbild der jugendlichen Rapfans im sozial benachteiligten Milieu ist kritisch, in dieser Form mitunter auch resignativ. Eine 15-jährige Realschülerin meint: „Die Jugend ist schlimm, die trinken, rauchen, kiffen, machen Scheiße, Schlägereien, Jugend ist nicht mehr so wie früher.“ Der Jugend kommt in dieser Form die Rolle des gesellschaftlichen Außenseiters zu. Die Verweigerung der Teilhabe am gesellschaftlichen Prozess der Modernisierung findet ihren Niederschlag in destruktivem Verhalten. Konterkariert wird die heutige Jugend durch ein Bild historischer Jugend „früher“, womit sich Jugendliche über die Teilhabe am gesellschaftlichen Prozess definiert, über das Potential konstruktiven Handelns, Motivation und normatives Verhalten. In der Position der Ausgrenzung kehrt sich dieses Verhalten um und kennzeichnet die heutige Jugend als „schlimm“. In diesem Kontext wird die aggressive Seite der Rapmusik als Ausdruck eines deprivierten Lebensgefühls beschrieben, nicht immer allerdings als dessen Ideal. So gilt es nach Meinung der befragten Fans, die Kinder und damit Jüngeren vor einem solchen Lebensgefühl zu bewahren, das Jugend gegenwärtig kennzeichnet und charakterisiert. Die Hoffnungslosigkeit gegenüber der eigenen Generation führt zu dem Anspruch, die nachfolgende Generation möglicherweise vor einem ähnlichen Leben zu beschützen. Eben aus diesem Grund halten sie Indizierungen problematischer Texte des Rap schlussendlich auch für gerechtfertigt: „Wegen den kleinen Kindern, weil die kleinen Kinder davon lernen und dann schlimmer

»Das Selbstbild der jugendlichen Rapfans im sozial benachteiligten Milieu ist kritisch, in dieser Form mitunter auch resignativ.«

werden und weil die Jugend jetzt schon so schlimm ist, müssen das nicht auch noch die kleinen Kinder werden“, erläutert ein Fan den Nutzen der Indizierung. Sehen die Jugendlichen für sich selbst in den indizierten Texten keine Gefahren, unterstellen sie bei Jüngeren monokausale Wirkungsrisiken, die einerseits in einer gesellschaftlichen Verrohung, andererseits in einer Gefährdung des Einzelnen liegen. Würden drastische Texte nicht indiziert werden, „dann würden die Kinder mit 6 Jahren schon Hurensohn sagen oder so was“, erklärt ein 15-jähriger Fan des Underground-Hip-Hop und führt aus, „das ist aasig, finde ich, wenn das dann auch noch legal wäre.“ Ganz offensichtlich geht die Protektion der Kinder mit dem Wunsch einher, sie in einer Welt aufwachsen zu sehen, in der sich gegenseitig Anerkennung gezollt und der andere respektiert wird. Kindheit ist damit ein Schonraum, auf den sich retrospektiv Bedürfnisse und Werte projizieren, die die Jugendlichen für ihre eigene Generation nicht gegeben sehen. Kindheit wird damit einerseits zum Sinnbild von Unschuld und Geborgenheit stilisiert, andererseits zum Moratorium, das es von außen zu schützen und zu bewahren gilt. Für diesen Schutz ziehen die jugendlichen Rapfans unmittelbar die Medien in die Verantwortung. Dass diese durch andere Sozialisationsinstanzen flankiert werden, wird von ihnen kaum reflektiert. So spekuliert ein 15-jähriger Bushido-Fan über die Gefährdung Jüngerer durch indizierte Texte der Rapprotagonisten:

„[...]wenn nämlich, so Kinder das hören, so, keine Ahnung, so 10, so von 8 bis 10, 12 auch noch, dann denken die das auch alle. Also wenn die das hören, denken die, jau, das ist es, weil das ist dann ihr großes Vorbild oder so, denken sie, jau, das ist es, und ich muss das jetzt so machen und ich seh das genauso an. Und dann kann das ja auch passieren, dass die im Knast landen.“

Sind Kinder retrospektiv Symbol einer besseren Welt, in der Aufwachsen unbeschwert stattfinden kann, findet sich eine solche Symbolik gleichermaßen in den Zukunftsträumen der jugendlichen Rapfans. Nur zwei von ihnen wünschen sich, die Karrieren der erfolgreichen Rapper imitieren zu können und als Stars zu Ruhm und Unab-

hängigkeit zu gelangen. Die große Mehrheit der Jugendlichen zeichnet als Wunschbild eine Zukunft, die tatsächlich durch traditionelle Wert- und Lebensvorstellungen geprägt ist und die sich damit fern von der Lebenswelt des Rap befindet. So antwortet ein 14-jähriger Hauptschüler auf die Frage, wie er sich sein Leben in zehn Jahren vorstellt: „Ich hab eine Frau und dann noch ein Kind, ein Haus, ein Auto und dann noch, ohne meine Eltern leben natürlich, und Kfz-Mechaniker.“ Sicherheit bestimmt den Zukunftsentwurf in allen Dimensionen des Lebens. Die eigene Familie ist Garant für Zuneigung und Geborgenheit, das eigene Haus stellt gleichermaßen Hülle und Schutz des heimischen Lebens dar, das Leben ohne die Eltern steht für die Unabhängigkeit von der Herkunftsfamilie, versinnbildlicht die Möglichkeit, Vergangenheit hinter sich zu lassen und mit den Widrigkeiten des vormaligen Lebens abzuschließen. „Wenn ich dann zurückblicke“, sagt ein 15-jähriger Fan des US-Hip-Hop, „da würde ich sagen, was für ein kleiner Pisser war ich da.“ Das Gefühl von Minderwertigkeit angesichts der eigenen Person kommt in seiner Aussage deutlich zum Ausdruck und erklärt die Faszination vieler Rapfans an der vermeintlichen Omnipotenz der Protagonisten, die diese im Kontext ihrer Szene repräsentieren. In der Regel aber wünschen sich die Jugendlichen, wie sie selbst sagen, „nichts Besonderes“ für ihre Zukunft. „Einfach nur glücklich leben, das wäre schon alles eigentlich“, meint ein 17-jähriger Sido-Fan und macht deutlich, dass die Zukunftswünsche der Jugendlichen von grundlegenden Bedürfnissen geprägt sind und kaum von Extravaganz. Das sichere Leben wird zum Ideal. Schlussendlich sind es die Grundpfeiler gelingender Identitätsarbeit wie Anerkennung, gemeinschaftliche Einbindung und berufliche Perspektiven, die sich die Jugendlichen mehrheitlich erträumen.

»Die große Mehrheit der Jugendlichen zeichnet als Wunschbild eine Zukunft, die tatsächlich durch traditionelle Wert- und Lebensvorstellungen geprägt ist und die sich damit fern von der Lebenswelt des Rap befindet.«

Literatur:

Carus, B./Hannak-Mayer, M./Kortländer, U.:

Hip-Hop-Musik in der Spruchpraxis der Bundesprüfstelle [Hrsg.: Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, Sonderdruck, 1/2006, überarbeitete Fassung]. Bonn 2007

Hölderle, E./Wernicke, S.:

Zensur! Schock für unsere Rapper. In: Bravo, Ausgabe 41/2005

Mikos, L./

Neumann-Braun, K.:
Potentielle Problemkontexte bei der Präsentation und Rezeption von Musikvideos [Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, unveröffentlichtes Manuskript]. Oktober 2005

Wegener, C.:

Musik und Gewalt. Eine empirische Untersuchung zur Bedeutung von Rapdolen für Jugendliche aus sozial benachteiligten Milieus [unveröffentlichter Projektbericht]. Universität Bielefeld 2006

Wegener, C.:

Rap im Kontext sozialer Benachteiligung – Alltagskultur und subjektive Deutung, Teil 1. In: tv diskurs, Ausgabe 40, 2/2007, S. 74–79

Wegener, C.:

Medien, Aneignung und Identität. Mediale Bezugspersonen im Lebensalltag jugendlicher Fans [Arbeitstitel]. Wiesbaden o. J. [Manuskript in Vorbereitung]

Dr. Claudia Wegener ist Vertretungsprofessorin für Medienwissenschaft an der Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) »Konrad Wolf« in Potsdam-Babelsberg.

